



Die **Münchner Philharmoniker** feiern ihren 125. Geburtstag.

Von Klaus Kalchschmid

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts gab es in München nur ein Orchester: das des Hof- und Nationaltheaters, heute als Orchester der Bayerischen Staatsoper Bayerisches Staatsorchester genannt und hervorgegangen aus der Hofkapelle, die 1556 unter Orlando di Lasso ihre erste Blüte erlebte. Erst 1893 kamen die Münchner Philharmoniker hinzu, heute sind sie neben dem Staats-

orchester, die Münchner Symphoniker und das Münchener Kammerorchester residieren.

Gründer des Orchesters war Franz Kaim, der seit 1891 die neue Münchner Dependence der väterlichen „Hof-Piano-Fabrik F. Kaim und Sohn“ in Kirchheim unter Teck leitete. Um die Instrumente bekannt zu machen, rief er eine Kammerkonzertreihe ins Leben, und die lief so gut, dass er zwei Jahre später das „Kaim-Orchester“ zusammenstellte. Wiederum zwei Jahre später, 1895, finanzierte er dem Orchester einen eigenen Konzertsaal, den „Kaim-Saal“, seit 1905 „Tonhalle“ genannt. Chefdirigent war seit 1898 Felix Weingartner. Wegen finanzieller Schwierigkeiten musste das Orchester 1908 aufgelöst und als „Konzertvereins-Orchester“ neu gegründet werden. 1924 übernahm die Stadt München die Finanzierung, wenig später erfolgte die Umbenennung in „Münchner Philharmoniker“.

Seit 1985 spielen die Münchner Philharmoniker in der Philharmonie am Gasteig

orchester und dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das 1949 gegründet wurde, eines der drei berühmten Orchester der Stadt, in der außerdem das Münchner Rundfunk-



Die Münchner Philharmoniker im Gasteig

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs wurden die Tonhalle, der legendäre Konzertsaal Odeon und das Nationaltheater zerstört. 40 Jahre lang trat das Orchester in Ersatzspielstätten auf: im Kongress-Saal des Deutschen Museums, in der Großen Aula der Universität und im Herkulesaal, ehe es 1985 mit der Philharmonie am Gasteig eine neue Heimat bekam. Doch mit dem exakt 2387 Plätze fassenden Saal sind die Musiker nie ganz glücklich geworden: Sie hören sich auf dem Podium schlecht, woran auch die Plexiglas-Segel über ihnen wenig ändern konnten. Im Saal dagegen lässt die trennscharfe Akustik Streicher, Holz- und Blechbläser sehr klar und plastisch hervortreten, was den Orchesterklang durchhörbar macht und für großbesetzte romantische und zeitgenössische Musik ideal ist.

International berühmt wurden die Philharmoniker vor allem als Bruckner-Orchester. Die Tradition der großen

Bruckner-Aufführungen begründete schon 1897 der Bruckner-Schüler Ferdinand Löwe. Im Laufe ihrer Geschichte brachten die Philharmoniker einige Fassungen der Sinfonien zur Erstaufführung und präsentierten Bruckners Sinfonien oft in ganzen Zyklen. Den einsamen Höhepunkt aber erlebte die Münchner Bruckner-Tradition unter Sergiu Celibidache, Generalmusikdirektor von 1979 bis zu seinem Tod 1996.

Auch wenn Celis langsame Tempi heftig umstritten waren – es entstand ein kleines Wunder durch eine unerbittliche, viel Probenzeit erfordernde Arbeit an Struktur und klingender Erscheinung des musikalischen Geschehens. Obwohl sich Celibidache stets als Feind von Schallplatten gab – seine Konzerte wurden allesamt mitgeschnitten, und gerade erst wurden die Münchner Aufnahmen als 49-CD-Box wiederveröffentlicht (The Munich Years, Warner Classics). Auf Celibidaches Detail-Ar-

beit konnte noch Christian Thielemann, GMD von 2004 bis 2011, aufbauen, wie er betonte, und auch Valery Gergiev, der das Orchester seit 2015 leitet, hat sich die Bruckner-Pflege auf die Fahnen geschrieben. In St. Florian, der langjährigen Wirkungsstätte Bruckners als Organist, spielt er peu à peu mit den Philharmonikern einen kompletten Zyklus auf CD und DVD ein.

Doch das Orchester kann mehr als Bruckner: Gustav Mahler etwa schätzte es außerordentlich und dirigierte es häufig. 1901 leitete er die Uraufführung seiner vierten Sinfonie, 1910 die seiner Achten, der „Sinfonie der Tausend“. Mit allein 850 Sängern war dies die spektakulärste Uraufführung in der Geschichte der Münchner Philharmoniker. 1911 folgte noch, unter Bruno Walter, die posthume Uraufführung des „Liedes von der Erde“ – in einem dreistündigen Konzert gemeinsam mit der „Auferstehungssinfonie“!



Die Philharmoniker mit ihrem Chefdirigenten Valery Gergiev

Zu den Chefdirigenten der Philharmoniker zählen u.a. Siegmund von Hausegger, Hans Rosbaud, Rudolf Kempe und James Levine, gern gesehene Gastdirigenten waren immer wieder Hans Knappertsbusch und Eugen Jochum. Auch Komponisten traten oft ans Pult, Edvard Grieg und Pietro Mascagni zum Beispiel, Hans Pfitzner, Richard Strauss und auch der 20-jährige Wilhelm Furtwängler, der bei seinem Debüt 1906

Bruckners Neunte und eine eigene sinfonische Dichtung leitete.

Aus der Konkurrenz zum Orchester des Hof- und Nationaltheaters entwickelte sich mit der Zeit ein fruchtbares Nebeneinander. 1962 debütierten die Philharmoniker bei den Münchner Opern-Festspielen im Graben des Cuvillies-Theaters mit „Don Giovanni“, „Figaro“ und der „Entführung aus dem Serail“. Während der Eröffnungsfestwochen des Nationaltheaters spielten sie 1963 unter Karl Böhm „Aida“. Als Freiluft-Spektakel im Apothekenhof folgten drei Jahre später „Simon Boccanegra“ und 1967 Wagners „Rienzi“. Und ab 1971 saßen die Philharmoniker zehn Sommer lang im Graben des Cuvillies-Theaters bei Jean-Pierre Ponnelles Inszenierung von „La clemenza di Tito“, dem Festspiel-Juwel, das einer szenischen Ehrenrettung der letzten Oper Mozarts gleichkam. Leider spielen die Philharmoniker heute nicht mehr in szenischen Produktionen der Staatsoper, auch konzertante Aufführungen sind eine Seltenheit geworden. So waren Wagners „Parsifal“ unter James Levine (2004) oder „Herzog Blaubarts Burg“ von Bartók (2008) unter Hartmut Haenchen in der Philharmonie etwas Besonderes. Valery Gergiev allerdings ließ die Musiktheater-Tradition der Philharmoniker in der vergangenen Spielzeit wieder aufleben, mit Wagners „Fliegendem Holländer“. ■



Die Jubiläums-Box

Das Spektrum der 17-CD-Box mit Live-Aufnahmen der Münchner Philharmoniker von 1953 bis 2018, von denen zwei Drittel Erstveröffentlichungen sind, reicht von Sinfonien (Mozart, Beethoven, Schubert, Brahms und Schostakowitsch) über Ballett (eine Suite aus Prokofjews „Romeo und Julia“ unter Celibidache), die legendäre „Zauberflöte“ unter Fritz Rieger mit Wunderlich, Prey und Rothenberger aus dem Nationaltheater von 1964 bis zu den Requien von Mozart und Verdi (unter Maazel mit der traumhaften Anja Harteros 2015) sowie Kantaten von Berlioz und Pfitzner –

zusammen mit dem Philharmonischen Chor. Unter Leitung Horst Steins gibt es Pfitzners Kantate „Von deutscher Seele“ mit exzellenten Solisten wie Luana deVol und Doris Soffel in einer nicht zuletzt bei den Orchesterzischenspielen bezwingenden Aufführung von 1998. James Levine dirigierte ein Jahr später nicht weniger prägnant und intensiv „La damnation de Faust“ von Berlioz mit José van Dam und Katarina Dalayman. Zubin Mehta rahmt eine nach den ersten acht Takten des „Lacrimosa“ abbrechende Fassung des ansonsten vervollständigten Mozart-Requiem mit der „Gran Partita“ und „Ave verum corpus“. Aus rechtlichen Gründen ist unter den Chefdirigenten der Nachkriegszeit einzig Rudolf Kempe nicht vertreten. Dessen mit den Philharmonikern im Studio aufgenommener Zyklus der Beethoven-Sinfonien ist jedoch nach wie vor erhältlich. Dass Bruckner-Aufnahmen fehlen, liegt daran, dass Valery Gergiev gerade den ganzen Zyklus in St. Florian einspielt. (Münchner Philharmoniker Archive)



Accuphase

enrich life through technology